

Kommentare zu „Silos Botschaft“

Diese „Kommentare“ beschäftigen sich nicht mit allen Themen aus „Silos Botschaft“, sondern nur mit jenen, bei denen es unserer Meinung nach für ein besseres Verständnis dieser Schrift nötig ist.

Bei der Annäherung an „Silos Botschaft“ folgen wir der Anordnung des Buchs. Der erste Teil ist somit den Kapiteln und Abschnitten des „Inneren Blicks“ gewidmet, der zweite Teil betrachtet „Die Erfahrung“ und der dritte „Den Weg“.

Erster Teil von „Silos Botschaft“

Im ersten Teil besprechen wir das Buch „Der Innere Blick“, und betrachten die **ersten drei Kapitel**. Sie haben einleitenden Charakter und befassen sich mit gewissen Vorkehrungen, die man treffen sollte, um die wichtigsten Themen richtig einordnen zu können.

Bis zum Kapitel V werden die Erklärungen vor dem Hintergrund der Sinn-Leere gegeben, die ein Suchender nach endgültigeren Wahrheiten gerne beiseite lässt. Dort treffen wir auf Kapitel und Abschnitte, die es wert sind, näher betrachtet zu werden. Aber erst einmal müssen wir uns fragen: was versucht dieses Werk zu vermitteln? Es wird versucht, eine Lehre über das Verhalten und über das Innere des Menschen in Bezug auf den Sinn des Lebens zu vermitteln.

Warum trägt das Buch den Titel „Der Innere Blick“? Ist vielleicht das Sehorgan nicht dazu da, die äußere Welt zu erspähen, so als handele es sich dabei um ein, oder je nach dem, zwei Fenster? Ist es nicht dazu da, sich jeden Tag dem Erwachen des Bewusstseins zu öffnen? Der Augenhintergrund empfängt die Eindrücke der äußeren Welt. Doch zuweilen, wenn ich die Augen schließe, erinnere ich mich an die äußere Welt, oder ich stelle sie mir vor, oder ich phantasie von ihr, oder ich träume von ihr. Diese Welt sehe ich mit einem inneren Auge, das auch auf eine Leinwand schaut, die jedoch nicht die Leinwand der äußeren Welt ist.

Einen „inneren Blick“ anzuführen bedeutet, jemanden mit einzuschließen, der blickt und etwas, das angeblickt wird. Darum geht es in diesem Buch, und der Titel mahnt vor einer unvorhergesehenen Konfrontation mit dem, was man naiverweise als Gegeben annimmt. Der Titel des Buchs fasst folgende Ideen zusammen: „Es gibt andere Dinge, die man mit anderen Augen sieht, und es gibt einen Beobachter, der

sich anders platzieren kann, als er es normalerweise tut“. Hier müssen wir jedoch eine kleine Unterscheidung treffen.

Wenn ich sage, ich „sehe etwas“, so gebe ich damit zu verstehen, dass ich mich angesichts eines Phänomens, das einen Eindruck auf meine Augen macht, in einer passiven Haltung befinde. Wenn ich hingegen sage, dass ich "etwas anblicke", so gebe ich damit zu verstehen, dass ich meine Augen in eine bestimmte Richtung lenke. Beinahe im gleichen Sinne kann ich vom „innerlich sehen“ sprechen, davon, innere Visionen zu erleben wie beim Abschweifen oder im Traum, im Unterschied zum „inneren blicken“, das eine aktive Richtung meines Bewusstseins darstellt. Auf diese Weise kann ich mich sogar an meine Träume erinnern, oder an mein vergangenes Leben, oder an meine Fantasien, und ich kann sie mir aktiv anschauen, sie in ihrer scheinbaren Absurdität erhellen und so versuchen, ihnen einen Sinn zu verleihen. Der innere Blick ist eine aktive Richtung des Bewusstseins. Er ist eine Richtung, die in dieser scheinbar verwirrten und chaotischen inneren Welt nach Bedeutung und Sinn sucht. Diese Richtung steht sogar noch vor eben diesem Blick, da sie ihn antreibt. Diese Richtung erlaubt die Aktivität des inneren Blickens. Und wenn man begreift, dass der innere Blick notwendig ist, um den Sinn zu enthüllen, der ihn antreibt, wird man verstehen, dass in irgendeinem Moment derjenige, der blickt, sich selbst sehen muss. Dieses „sich selbst“, ist nicht der Blick und nicht mal das Bewusstsein. Dieses „sich selbst“ ist das, was dem Blick und den Bewusstseinsvorgängen einen Sinn verleiht. Es liegt vor dem Bewusstsein und geht darüber hinaus. Im weitesten Sinne nennen wir dieses „sich selbst“ den „Geist“, verwechseln ihn aber weder mit den Bewusstseinsvorgängen, noch mit dem Bewusstsein selbst. Wenn jemand jedoch versuchen sollte, den Geist als ein weiteres Bewusstseinsphänomen einzufangen, dann wird er ihm entweichen, da er weder Darstellung noch Verständnis zulässt.

Der innere Blick wird mit dem Sinn, den der Geist jedem Phänomen verleiht, sogar mit dem des eigenen Bewusstseins und des eigenen Lebens, zusammenstoßen müssen. Der Zusammenstoß mit diesem Sinn wird das Bewusstsein und das Leben erhellen. Davon handelt das Buch in seinem tiefsten Kern.

Zu all dem hat uns die Reflexion über den Titel des Werks geführt. Aber wenn wir dieses nun aufschlagen, so wird uns im ersten Absatz des ersten Kapitels gesagt: *„Hier wird erzählt, wie man die Sinn-Leere des Lebens in Sinn und Fülle verwandeln kann.“*

Und im 5. Absatz desselben Kapitels wird erklärt:

„Hier wird von der inneren Offenbarung gesprochen, zu der jeder gelangt, der in demütiger Suche sorgfältig nachsinnt.“

Das Ziel wird klar umrissen: die Sinn-Leere des Lebens in Sinn zu verwandeln. Und außerdem wird die Form umrissen, mit der man zur Offenbarung dieses Sinns gelangt, nämlich auf der Grundlage einer sorgfältigen Meditation.

Kommen wir zum Thema...

Kapitel II handelt davon, wie man zur inneren Offenbarung gelangt. Es werden falsche Haltungen aufgezeigt, die vom angestrebten Ziel weg führen können.

Kapitel III behandelt das, was „die Sinn-Leere“ genannt wird. Dieses Kapitel beginnt mit dem Paradoxon „Sieg-Scheitern“ mit folgenden Worten:

„Diejenigen, die den Misserfolg in ihren Herzen trugen, konnten den letzten Sieg erringen; diejenigen, die sich als Sieger fühlten blieben wie Pflanzen, die ein diffuses und dumpfes Dasein führen, auf dem Weg zurück“.

In diesem Kapitel wird das „Scheitern“ als eine Nicht-Übereinstimmung mit den vorläufigen Sinngebungen des Lebens und als ein Zustand der Unzufriedenheit, der eine endgültige Suche antreibt, dargestellt. Das Kapitel zeigt die Gefahr einer Verblendung durch vorläufige Siege auf, die, wenn sie erreicht werden, nach mehr verlangen und so letztendlich zur Enttäuschung führen; und die, wenn sie nicht erreicht werden, ebenfalls zur endgültigen Enttäuschung, zur Skepsis und zum Nihilismus führen.

Später wird im 1. Absatz desselben Kapitels bekräftigt:

„Es gibt keinen Sinn im Leben, wenn alles mit dem Tod endet.“

Nun gut, es muss noch bewiesen werden, ob einerseits das Leben mit dem Tod endet oder nicht, und ob das Leben im Hinblick auf die Tatsache des Todes, einen Sinn hat oder nicht... Diese beiden Fragen entgleiten dem Bereich der Logik und werden im Verlauf des Buchs auf existentielle Weise zu lösen versucht. Wie dem auch sei, dieser erste Absatz des **Kapitels III** ist nicht dazu gedacht, nur flüchtig gelesen zu werden, um dann gleich zum nächsten Absatz überzugehen. Hier sind eine Pause und einige Überlegungen vonnöten, denn es geht um einen zentralen Punkt der Lehre. Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich damit, die Relativität der menschlichen Werte und Handlungen hervorzuheben.

Kapitel IV legt alle Abhängigkeitsfaktoren dar, die auf den Menschen einwirken, und ihm Möglichkeiten zur Wahl und zum freien Handeln nehmen.

Kapitel V führt einige Bewusstseinszustände vor Augen, die vom Wesen her ganz anders sind, als die gewohnten. Es geht hier um suggestive Phänomene, die deshalb zwar nicht außergewöhnlich sind, die aber auf jeden Fall die Fähigkeit besitzen, einen neuen Lebenssinn erahnen zu lassen. Die Ahnung des Sinns ist weit davon entfernt, einen Glauben zu vermitteln oder eine Glaubensgewissheit zu bestärken, sie ermöglicht jedoch, eine skeptische Verneinung des Lebenssinns zu überdenken oder zu relativieren.

Die Wahrnehmung solcher Phänomene geht zwar nicht über das Schüren eines intellektuellen Zweifels hinaus, hat jedoch durch ihren Erfahrungscharakter den Vorteil, die Person in ihrem Alltagsleben zu berühren. In diesem Sinne besitzt sie mehr Veränderungspotential als eine Theorie oder eine Ideensammlung, die einfach nur zu einer Veränderung des Gesichtspunkts hinsichtlich irgendeiner Lebenshaltung führen würde.

In diesem Kapitel werden gewisse Ereignisse angeführt, die vom objektiven Gesichtspunkt her gesehen, wahr sein mögen oder nicht, die eine Person jedoch in eine geistige Situation bringen, die sich von der gewohnten unterscheidet. Diese Ereignisse haben die Eigenschaft von Intuitionen begleitet aufzutreten, die erahnen lassen, dass es eine andere Art die Wirklichkeit zu erleben gibt. Und eben jene „Ahnung“ einer anderen Art der Wirklichkeit, eröffnet uns neue Horizonte. In jedem Zeitalter, brachten die sogenannten „Wunder“ (im Sinne von Phänomenen, die der normalen Wahrnehmung entgegengesetzt waren) Intuitionen mit sich, die die jeweilige Person in einen anderen geistigen Raum versetzten. Diesem anderen Raum, den wir „inspiriertes Bewusstsein“ nennen, messen wir zahlreiche Bedeutungen und entsprechend zahlreiche Ausdrucksformen bei. Die Absätze dieses Kapitels stellen eine Art unvollständige, jedoch ausreichende Aufzählung von Empfindungen dar, die, wenn sie auftreten, immer Fragen zum Sinn des Lebens mit sich bringen. Ihre Empfindung ist von einer derartigen psychischen Intensität, dass die Fragen nach ihrer Bedeutung beantwortet werden müssen. Ganz gleich wie die Antworten auch lauten mögen, der vertraute Geschmack, den sie hinterlassen, lässt immer eine andere Wirklichkeit erahnen. Schauen wir uns diese Fälle an:

„Manchmal habe ich Ereignisse, die später eingetroffen sind, vorausgesehen. Manchmal habe ich einen fernen Gedanken aufgefangen. Manchmal habe ich Orte, die ich nie besucht habe, beschrieben. Manchmal habe ich genau beschrieben, was in meiner Abwesenheit geschehen war. Manchmal hat mich eine unermessliche Freude überwältigt. Manchmal überkam mich ein umfassendes Verstehen. Manchmal hat mich ein vollkommener Einklang mit allem in Verzückung gebracht. Manchmal habe ich meine Träumereien zerschlagen und die Wirklichkeit auf eine neue Art wahrgenommen. Manchmal habe ich etwas, das ich zum ersten Mal sah, als schon Gesehenes wiedererkannt... All dies brachte mich zum Nachdenken. Ich weiss sehr wohl, dass ich ohne diese Erfahrungen niemals aus der Sinn-Leere herausgefunden hätte.“

Kapitel VI zeigt die Unterschiede zwischen den einzelnen Zuständen Schlaf, Halbschlaf und Wachsein auf. Hier liegt die Absicht darin, die Idee zu relativieren, die man normalerweise von der Alltagswirklichkeit und der Richtigkeit dieser wahrgenommenen Wirklichkeit hat.

Die Kapitel VII, VIII, IX, X, XI, XII und später **XV, XVI, XVII y XVIII** beschäftigen sich direkt oder indirekt mit dem Phänomen „Die Kraft“.

Das Thema „Die Kraft“ ist höchst interessant, weil es uns auf eine praktische Art erlaubt, Erfahrungen zu machen, die uns in Richtung des Sinns führen. Dies im Unterschied zu den im Kapitel V beschriebenen Erfahrungen, die zwar zu einer Ahnung des Sinns führen, aber lediglich spontan oder ohne eine Richtung entstehen. Auf diesen Punkt „Die Kraft“ und ihre Auswirkungen werden wir am Ende dieser Kommentare zum Inneren Blick noch einmal zurückkommen.

Jetzt aber konzentrieren wir uns auf die verbleibenden vier Kapitel des Buchs.

Kapitel XIII stellt die „Grundsätze der Gültigen Handlung“ vor. Hier geht es darum, für jene, die ein einheitliches Leben auf der Grundlage zweier innerer Empfindungen, der Empfindung von Einheit und der von Widerspruch führen wollen, ein Verhalten im Leben zu formulieren.

Die Rechtfertigung dieser „Moral“ liegt demnach in den Empfindungen, die sie hervorruft, und nicht in besonderen Ideen oder Glaubensvorstellungen, die sich immer auf einen Ort, eine Zeit oder ein kulturelles Modell beziehen. Die Wahrnehmung der inneren Einheit, die wir betonen möchten, wird von einigen Anzeichen begleitet, die man beachten sollte: 1. dem Gefühl des inneren Wachstums, 2. der zeitlichen Fortdauer und 3. der Bekräftigung ihrer zukünftigen Wiederholung. Die Empfindung inneren Wachstums erweist sich als ein echtes und positives Anzeichen, und sie wird immer von der Erfahrung einer persönlichen Verbesserung begleitet. Was die zeitliche Fortdauer betrifft, so erlaubt sie es, in späteren Momenten und unter anderen Umständen ihre Gültigkeit zu bestätigen, sei das in auf die Handlung folgende Situationen, oder in solchen, die man sich nach der Handlung vorstellt oder in solchen, an die man sich nach der Handlung erinnert.

Wünscht man sich schließlich nach der Handlung diese zu wiederholen, so können wir sagen, dass die Empfindung innerer Einheit die Gültigkeit dieser Handlung bestätigt. Im Gegensatz hierzu können widersprüchliche Handlungen einige der drei Merkmale der einheitlichen Handlungen besitzen, oder auch keins davon, aber sie besitzen auf keinen Fall alle drei Merkmale der einheitlichen Handlungen.

Es gibt jedoch noch eine andere Art von Handlungen, die wir genau genommen weder als „gültig“ noch als „widersprüchlich“ bezeichnen können. Es sind Handlungen, die weder unsere Entwicklung behindern, noch zu beträchtlichen Verbesserungen führen. Sie können mehr oder weniger unangenehm oder angenehm sein, aber vom Gesichtspunkt ihrer Gültigkeit her tragen sie weder etwas bei, noch nehmen sie etwas weg. Diese dazwischen liegende Handlung ist die Alltagshandlung, die mechanisch-gewohnheitsmäßige Handlung, die vielleicht für das Überleben und

Zusammenleben notwendig ist, die aber, was das einheitliche und widersprüchliche Handlungsmodell angeht, das wir gerade untersuchen, keine moralische Tatsache an sich darstellt. Die Grundsätze der sogenannten „gültigen Handlung“ werden wie folgt unterteilt: 1. Grundsatz der Anpassung; 2. der Wirkung und Gegenwirkung; 3. der angemessenen Handlung; 4. der Proportion; 5. der Übereinstimmung; 6. des Genusses; 7. der unmittelbaren Handlung; 8. der verstandenen Handlung; 9. der Freiheit; 10. der Solidarität; 11. der Ablehnung der Gegensätze; 12. der Ansammlung der Handlungen.

Kapitel XIV des Buchs handelt von „Der Führung auf dem Inneren Weg“. Diese Führung hat keinen größeren Anspruch als irgendeine Geleitete Erfahrung, obwohl sie in Übungen eingebunden ist, die eine transzendente Richtung von „suggestiven“ Phänomenen oder Phänomenen „der Ahnung des Sinns“ vorschlagen.

Kapitel XIX handelt von „den inneren Zuständen“. Dieses Kapitel ist keine Geleitete Erfahrung und schlägt keine transferenziellen Lösungen vor, sondern es versucht auf allegorische Art aktuelle Situationen zu beschreiben, in denen sich der Leser befinden könnte. Dieses Kapitel ist eine poetische und allegorische Beschreibung verschiedener Situationen, in der sich jemand auf dem Weg zum Sinn des Lebens befinden kann. Wie im ersten Abschnitt gesagt wird:

...“Nun solltest du eine ausreichende Wahrnehmung der inneren Zustände haben, in denen du dich im Laufe deines Lebens wiederfinden kannst, die dir aber vor allem in deiner Entwicklungsarbeit begegnen.“

Wir verstehen hier unter „Entwicklungsarbeit“ die Arbeit, die es uns erlaubt, Unbekanntes bei der Entfaltung des Lebenssinns aufzuklären.

Kapitel XX mit dem Titel „Die Innere Wirklichkeit“ ist ein wenig schleierhaft. Seine Interpretation scheint schwierig, wenn man nicht mit der Theorie der Symbolik und Allegorik und den Phänomenen der Entstehung, Übersetzung und Verformung von Impulsen vertraut ist. Auf jeden Fall können wir, wenn wir das theoretische Verständnis dieses Schlusskapitels beiseite lassen, oft auf Personen treffen, die ihre inneren Zustände relativ klar wahrnehmen und deren Bedeutungen auf einer tiefen Ebene begreifen, so wie sie das auch mit einem poetischen Vers tun würden.

Kommen wir nun zu den Kapiteln zurück, die mit der Kraft zu tun haben...

Die Themen Kraft, Leuchtendes Zentrum, Inneres Licht, Doppelkörper und Projektion der Energie lassen zwei Sichtweisen zu. Die erste: Man kann sie als Phänomene der persönlichen Erfahrung betrachten und spricht deshalb kaum mit Menschen darüber, die diese Phänomene nicht empfunden haben – im besten Fall beschränkt man sich auf mehr oder weniger subjektive Beschreibungen. Die zweite: Man betrachtet sie im Rahmen einer größeren Theorie, die sie erklären, ohne sich jedoch auf einen Beweis

durch eine subjektive Erfahrung zu berufen. Solch eine größere Theorie, die wir als Ableitung von einer Transzendentalen Psychologie betrachten könnten, ist von einer solchen Komplexität und Tiefe, dass sie in diesen einfachen „Kommentaren zu Silos Botschaft“ nicht dargelegt werden kann.

Zweiter Teil „Silos Botschaft“

In diesem zweiten Teil mit dem Titel „Die Erfahrung“ betrachten wir acht Zeremonien für verschiedene Gelegenheiten und Situationen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Bei fast allen Zeremonien sind zwei Wirklichkeiten gegenwärtig, die, ob nun ausdrücklich behandelt oder nicht, ihre Relevanz in den tiefen Bedeutungen zeigen, die sie für das Leben haben. Diese Wirklichkeiten, bekannt unter den Bezeichnungen „die Unsterblichkeit“ und „das Heilige“, lassen verschiedene Interpretationen zu. Die Botschaft legt auf diese Themen größten Wert und erklärt, dass man das volle Recht haben muss, an die Unsterblichkeit und das Heilige zu glauben oder auch nicht, denn je nachdem, wie man sich diesen Themen gegenüber platziert, wird sich das eigene Leben ausrichten.

Die Botschaft nimmt die Schwierigkeiten in Kauf grundlegende Glaubensgewissheiten offen zu prüfen und dabei auf Zensur und Selbstzensur zu stoßen, die ein freies Denken und ein gutes Bewusstsein behindern. Im Rahmen der von der Botschaft geförderten freien Interpretation stellen wir fest, dass sich für einige Personen die Unsterblichkeit auf die während des Lebens vollbrachten Handlungen bezieht, deren Wirkung trotz des körperlichen Todes in der stofflichen Welt fort dauert. Für andere sichert die Erinnerung, die in geliebten Menschen oder auch in Gruppen und Gesellschaften bewahrt wird, das Fortdauern nach dem körperlichen Tod. Wieder für andere besteht die Unsterblichkeit aus einem persönlichen Fortdauern auf einer anderen Ebene, in einer anderen „Landschaft“ des Daseins.

Wenn wir weiter frei interpretieren, dann empfinden einige Menschen das Heilige als Motor ihrer tiefsten Zuneigung. Für sie stellen ihre Kinder und andere geliebte Menschen das Heilige dar, sie sind der höchste Wert, der durch nichts herabgewürdigt werden darf. Es gibt jene, die im Menschen und in seinen universellen Rechten das Heilige sehen. Andere erfahren die Göttlichkeit als den Inbegriff des Heiligen.

In den Gemeinschaften, die sich rund um die Botschaft bilden, ist man der Meinung, dass die verschiedenen Haltungen gegenüber der Unsterblichkeit und dem Heiligen nicht nur „toleriert“, sondern wahrhaftig respektiert werden müssen.

Das Heilige erscheint aus der Tiefe des Menschen, und von dort rührt die Bedeutung der Erfahrung der Kraft als außergewöhnliches Phänomen, das wir in die Welt des Alltags einbrechen lassen können. Ohne eine Erfahrung ist alles zweifelhaft, durch die Erfahrung der Kraft gewinnen wir tiefste Gewissheit. Wir brauchen keinen Glauben, um das Heilige zu erkennen. Die Kraft erlangt man in einigen Zeremonien, wie in der Grundzeremonie und der Handauflegung. Auch in den Zeremonien des Wohlergehens und des Beistands kann man die Wirkung der Kraft spüren.

Der Kontakt mit der Kraft führt zu einer Beschleunigung und Steigerung der psychophysischen Energie, vor allem, wenn täglich kohärente Handlungen ausgeführt werden, die wiederum zur inneren Einheit führen, die auf ein spirituelles Wachstum ausgerichtet ist.

Die erste Erfahrung, bekannt als „Grundzeremonie“, ist eine gemeinschaftliche Zeremonie, die auf Wunsch einer Gruppe durchgeführt wird. Die Ausführenden, „Zebrant“ und „Helfer“ genannt, lesen laut eine Art Dialog vor, so dass alle Teilnehmer der gleichen Textsequenz von Anfang bis Ende folgen können. Es ist eine Erfahrung, die einige Mittel der Entspannung nutzt, dann nach kurzer Zeit einer Gesamtheit von visuellen und synästhetischen Bildern Raum gibt, die schließlich den Charakter einer sich bewegenden „Kugelform“ annehmen, die in der Lage ist, die Kraft frei zu setzen. In einem bestimmten Moment wird ein Grundsatz oder ein Gedanke aus dem Inneren Blick als Meditationsthema vorgelesen. Am Ende wird eine Bitte gestellt in Richtung dessen, was jede einzelne Person als ihr tiefstes „Bedürfnis“ empfindet.

In einer weiteren, ebenfalls gemeinschaftlichen Zeremonie, bekannt als „Handauflegung“, wird mit der Empfindung der Kraft direkter als bei der Grundzeremonie gearbeitet. Dabei bedient man sich weder der Vorstellung noch der Empfindung der Kugel. Es wird auch kein Grundsatz vorgelesen, und kein Meditationsthema vorgeschlagen. Hingegen wird wie beim Ablauf der Grundzeremonie eine Bitte gestellt.

Eine dritte Zeremonie, bekannt als „Wohlergehen“, wird ebenfalls auf Wunsch von Teilnehmern durchgeführt. Hier handelt es sich zweifellos um eine geistige Haltung, in der man sich eine oder mehrere Personen vorstellt, wobei man versucht, sich ihre Gegenwart und den ihnen eigenen Gefühlston so lebendig als möglich in Erinnerung zu rufen. Dabei versucht man die Schwierigkeiten, die diese Menschen in diesem Moment haben, so intensiv als möglich zu erfassen. Dann geht man dazu über, sich eine Verbesserung ihrer Situation vorzustellen, so dass man schließlich eine entsprechende Erleichterung spürt.

Diese Zeremonie verdeutlicht einen bestimmten Mechanismus der „guten Wünsche“ oder der „guten Absichten“, die wir oft und fast spontan äußern. Wir sagen: „Einen schönen Tag“, „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag“, „Viel Glück bei der Prüfung“ oder „Auf dass du diesen schwierigen Moment gut überstehst“, etc. Natürlich werden die „Bitten“ in dieser Zeremonie aus einer guten geistigen Bereitschaft heraus gestellt, wobei die Betonung auf intensiven gefühlsmäßigen Empfindungen liegt. Eine unter den besten Bedingungen gestellte „Bitte“ zugunsten anderer führt in uns zu einer geistigen Haltung, in der wir bereit sind, die nötige Hilfe zu leisten. Außerdem verbessert sie auch unsere geistige Richtung und verstärkt in uns die Möglichkeiten zur Kommunikation mit den anderen.

Ein wichtiger Punkt in Bezug auf die "Bitten" ist, sie so zu stellen, dass andere ihre Schwierigkeiten überwinden und ihre besten Möglichkeiten wieder herstellen können. Hier darf keine Verwirrung herrschen. Schauen wir uns ein Beispiel an. Man könnte meinen bei jemandem, der im Sterben liegt, sei die angebrachtere Bitte die um seine Genesung, da es ja darum geht, den Betroffenen von Schmerz und Leiden zu befreien. Aber beim Stellen einer solchen Bitte sollte man vorsichtig sein, da es nicht darum geht, das Beste für sich selbst zu erbitten, wobei wir die betroffene Person weiter gesund in unserer Nähe wissen möchten. Die korrekte Bitte sollte auf das Beste für diesen Sterbenden abzielen und nicht auf das Beste für uns selbst. In dieser Situation, in der wir gefühlsmäßig mit diesem leidenden Sterbenden verbunden sind, müssen wir vielleicht bedenken, dass die Person versöhnt und in Frieden mit sich selbst aus dieser Situation herauskommen möchte. In diesem Fall ist die Bitte um „das Beste für die betroffene Person“ und nicht um das Beste für mich, der die andere Person um jeden Preis festhalten möchte. Eine Bitte für jemand anderen muss das Beste für diesen anderen und nicht für mich selbst in Betracht ziehen. Diese Zeremonie schließt damit, dass jene, die es wünschen, die Gegenwart jener sehr geliebten Menschen spüren, die *„auch wenn sie nicht hier in unserer Zeit und in unserem Raum sind“* mit uns durch die Erfahrung der Liebe, des Friedens und der warmen Freude verbunden sind oder waren.

Schließlich versucht man mit dieser Zeremonie einen Strom des Wohlergehens für alle Anwesenden zu erzeugen, die in diese Richtung orientiert sind.

Die vierte Zeremonie, genannt „Schutz“ wird von Zelebrant, Helfer, Familienangehörigen und Bekannten der Kinder, denen sie gewidmet ist, durchgeführt. Im Laufe dieser Zeremonie zum Standeswechsel werden Erläuterungen zu Formalitäten und Bedeutungen gegeben.

Die fünfte Zeremonie der „Ehe“ ist auch gesellschaftlicher Natur und wird deshalb gewöhnlich im Beisein von zahlreichen Paaren durchgeführt, die sich vereinen und öffentlich ein Bekenntnis über ihren Standeswechsel ablegen möchten. Wie in der Schutz-Zeremonie werden hier während des Ablaufs Erklärungen zu Formalitäten und Bedeutungen gegeben.

Die sechste Zeremonie, genannt „Beistand“, ist grundsätzlich individuell. In der Einleitung zu den Worten des Zelebranten wird erklärt: *„Diese Zeremonie ist voller Zuneigung und erfordert, dass der Zelebrant das Beste von sich gibt. Diese Zeremonie kann auf Wunsch der interessierten Person oder jener Menschen, die sich um sie kümmern, wiederholt werden. Der Zelebrant ist mit der sterbenden Person alleine. Unabhängig davon, ob die sterbende Person wach oder bewusstlos scheint, spricht der Zelebrant nahe bei ihr, langsam und mit sanfter und deutlicher Stimme“*. Viele Sätze, die der Zelebrant vorliest, stammen aus dem Kapitel XIV des Inneren Blicks, mit dem Titel „Die Führung auf dem Inneren Weg“. Die Abfolge, die dargelegten Bilder und Allegorien, haben die Struktur einer tiefen geleiteten Erfahrung.

Die siebte Zeremonie, „Tod“, wird ebenso wie die Zeremonie des Beistands von einem Zelebranten durchgeführt. Es handelt sich jedoch um eine gesellschaftliche Zeremonie, die sich an Familienangehörige, Freunde und Bekannte der verstorbenen Person richtet.

Die achte und letzte Zeremonie mit dem Titel, „Anerkennung“ wird von einem Zelebranten und einem Helfer durchgeführt. In der Einleitung wird erklärt, dass es sich um eine Zeremonie zur Einbeziehung in die Gemeinschaft handelt...

Einbeziehung durch gemeinsame Erfahrungen, Ideale, Haltungen und Vorgehensweisen. Sie wird auf Wunsch einer Gruppe von Menschen und nach einer Grundzeremonie durchgeführt. Die Teilnehmer sollten über den vorher verteilten Text verfügen. Die Struktur dieser Zeremonie ist die eines gemeinsamen Bekenntnis.

Dritter Teil von „Silos Botschaft“

In diesem dritten Teil werden 17 Meditationsthemen dargelegt, die auf eine Einheit im Denken, Fühlen und Handeln abzielen. Diese Arbeit wird „Der Weg“ genannt, ihm folgt man, um im Leben in Richtung Kohärenz und Einheit voranzuschreiten und um den Widerspruch und die Auflösung des Lebens zu verhindern. Wir teilen die 17 Themen in zwei Blöcke auf:

Im Block mit den ersten 8 Themen wird die Situation dargelegt, in der sich jemand befindet, der Einheit sucht, und ebenso der zu folgende Weg, der zur Einheit führt.

Im Block mit den 9 letzten Themen werden die Schwierigkeiten dargelegt, die man umgehen muss, wenn man zur Einheit voranschreiten will.

1. **„Wenn du glaubst, dass dein Leben mit dem Tod endet, so hat das, was du denkst, fühlst und tust, keinen Sinn. Alles endet in der Zusammenhanglosigkeit, in der Auflösung.“**

Hier wird bekräftigt, dass keine Rechtfertigung möglich ist, wenn sie in der Perspektive des Todes geschieht. Andererseits führen wir ein Leben, in dem wir uns von Grundbedürfnissen leiten lassen. Essen, trinken, sich gegen Naturgewalten zur Wehr setzen und den Genuss suchen, all das sind starke Antriebskräfte, die das Weiterführen des Lebens auf kurze Sicht ermöglichen. Dank der Illusion, das Leben habe Beständigkeit, kann man alle Aktivitäten aufrechterhalten, sie können jedoch außerhalb der Illusion der Beständigkeit nicht gerechtfertigt werden.

2. **„Wenn du glaubst, dass dein Leben nicht mit dem Tod endet, dann soll das, was du denkst, mit dem übereinstimmen, was du fühlst und tust. Alles soll sich zur Kohärenz, zur Einheit hin entwickeln.“**

Es wird bestätigt, falls man an die Fortdauer oder die Projektion des Lebens über den Tod hinaus glaubt, so muss das durch die Übereinstimmung von Denken, Fühlen und Handeln in dieselbe Richtung gerechtfertigt sein. Das Leben kann durch eine Art dynamische Einheit fort dauern oder projiziert werden, jedoch auf keinen Fall durch den Widerspruch.

3. **„Wenn dir der Schmerz und das Leiden der Anderen gleichgültig sind, werden all deine Bitten um Hilfe keine Berechtigung finden.“**

In der Welt der Beziehungen kann man die eigenen Bedürfnisse nicht rechtfertigen, indem man die Bedürfnisse der Anderen verneint.

4. **„Wenn dir der Schmerz und das Leiden der Anderen nicht gleichgültig sind, solltest du dafür Sorge tragen, dass dein Fühlen, Denken und Handeln im Einklang stehen, um anderen zu helfen.“**

Eine kohärente Haltung gegenüber dem Schmerz und dem Leiden der Anderen erfordert, dass Denken, Fühlen und Handeln in ein und dieselbe Richtung gehen.

5. „Lerne, die anderen so zu behandeln, wie du selbst behandelt werden möchtest.“

Unsere ganze Beziehungswelt muss, wenn wir Kohärenz erreichen wollen, von der Gegenseitigkeit der Handlungen geleitet werden. Diese Haltung ist im Verhalten nicht „natürlich gegeben“, sondern wird als etwas Wachsendes gesehen, als etwas, das erlernt werden muss. Dieses Verhalten kennt man als „Goldene Regel“. Das besagte Verhalten wird im Laufe der Zeit und durch die Erfahrungen in der Beziehungswelt erlernt und vervollkommnet.

6. „Lerne, den Schmerz und das Leiden in dir, bei deinen Nächsten und in der menschlichen Gesellschaft zu überwinden.“

Mehr als eine vermeintliche menschliche „Natur“ aufzugeben ist es auch hier möglich zu lernen. Dieses Lernen dehnt sich auf die Anderen aus, und zwar als Folge dessen, was man bei der Überwindung des eigenen Leidens gelernt hat.

7. „Lerne, der Gewalt zu widerstehen, die in dir und außerhalb von dir ist.“

Als Grundlage allen Lernens von Überwindung und Kohärenz

8. „Lerne, die Zeichen des Heiligen in dir und außerhalb von dir zu erkennen.“

Dieses Erahnen des „Heiligen“, des Unersetzbaren, wächst und erstreckt sich auf verschiedene Bereiche, bis es dem Leben (dem Heiligen in uns selbst) und den Handlungen im Leben (dem Heiligen außerhalb von uns) Richtung gibt.

9. "Lass Dein Leben nicht verstreichen, ohne dich zu fragen: „Wer bin ich?“

Im Sinne der Bedeutungen des eigenen Selbst und dessen was mit der Verzerrung dieses „selbst“ zu tun hat.

10. „Lass Dein Leben nicht verstreichen, ohne dich zu fragen: „Wohin gehe ich?“

Im Sinne der Richtung und der Ziele im Leben.

11. „Lass keinen Tag vergehen, ohne dir zu antworten, wer du bist.

Im täglichen Besinnen auf sich selbst in Verbindung mit der Endlichkeit.

12. „Lass keinen Tag vergehen, ohne dir zu antworten, wohin du gehst.“

Das ist das tägliche Besinnen auf sich selbst in Verbindung mit den Zielen und der Richtung des eigenen Lebens.

13. „Lass keine große Freude vorübergehen, ohne in deinem Inneren dafür zu danken.“

Nicht nur weil es von Bedeutung ist, eine große Freude zu erkennen, sondern auch wegen der positiven Bereitschaft, die durch das "Danken" betont wird. So wird die Bedeutung der Erfahrung, die man macht, verstärkt.

14. „Lass keine große Traurigkeit vorübergehen, ohne in deinem Inneren die Freude zurück zu verlangen, die dort aufbewahrt ist“.

Gerade wenn wir uns die Erfahrungen der Freude im jeweiligen Moment bewusst gemacht haben, können wir sie in schwierigen Momenten wachrufen, wobei wir auf das Gedächtnis zurückgreifen (das mit positiven Gefühlen „geladen“ ist). Man könnte denken, dass bei dieser „Gegenüberstellung“ etwas von der positiven Situation verloren gehe, aber dem ist nicht so, weil diese „Gegenüberstellung“ es ermöglicht, die gefühlsmäßige Trägheit der negativen Zustände zu verändern.

15. „Stell dir nicht vor, dass du alleine in deinem Dorf, deiner Stadt, auf der Erde und in den unendlichen Welten bist“.

Diese „Einsamkeit“ ist eine Erfahrung, die wir als von anderen Intentionen „verlassen“ und letztlich als von der Zukunft „verlassen“ sein erleiden. Von „deinem Dorf, deiner Stadt, der Erde und den unendlichen Welten“ zu sprechen, stellt all diese Orte, kleine und große, verlassene und bevölkerte, der Einsamkeit und dem Nichts jedweder möglichen Intention gegenüber. Die entgegengesetzte Haltung geht von der eigenen Intention aus und erstreckt sich über die Zeit und den Raum hinaus, in dem unsere Wahrnehmung und unsere Erinnerung stattfinden. Wir werden von verschiedenen Intentionen begleitet, und sogar in der scheinbaren kosmischen Einsamkeit existiert „etwas“. Es gibt etwas, das seine Gegenwart zeigt.

16. „Stell dir nicht vor, dass du an diese Zeit und an diesen Raum gefesselt bist.“

Wenn du dir keine andere Zeit und keinen anderen Raum vorstellen oder sie wahrnehmen kannst, so kannst du einen inneren Raum und eine innere Zeit erahnen, in denen die Erfahrungen anderer „Landschaften“ wirken. In diesen Ahnungen werden die Bedingtheiten von Zeit und Raum überwunden. Es handelt sich um Erfahrungen, die nicht von der Wahrnehmung und auch nicht vom Gedächtnis abhängig sind. Diese Erfahrungen erkennt man indirekt und einzig beim „Betreten“

und „Verlassen“ dieser Räume und dieser Zeiten. Diese Ahnungen entstehen durch die Verlagerung des „Ichs“, und man erkennt ihren Anfang und ihr Ende durch eine Neuanpassung des „Ichs“. An die direkten Ahnungen dieser „Landschaften“ (in diesen Tiefen Räumen) erinnert man sich dunkel durch zeitliche Zusammenhänge, aber nie anhand von "Objekten" der Wahrnehmung oder Vorstellung.

17. „Stell dir nicht vor, dass sich in deinem Tod die Einsamkeit verewigt.“

Wenn wir den Tod als „Nichts“ oder als totale Einsamkeit betrachten, dann ist klar, dass es kein „vor“ und kein „nach“ dieser Tiefen Erfahrung gibt. Der Geist transzendiert das Bewusstsein, das ans „Ich“ und an die Räume und Zeiten der Wahrnehmung und Vorstellung gebunden ist. Jedoch kann nichts, was in den Tiefen Räumen geschieht in der Erfahrung offenkundig werden.

Silo – Studienzentrum Punta de Vacas, 03.03.2009